

sionare in Manila, Philippinen, und am Päpstlichen Liturgischen Institut von Sant'Anselmo in Rom; derzeit Dekan der theologischen Fakultät am Institut Catholique in Yaoundé (Kamerun). Neuere Veröffentlichungen: *Pain et vin pour l'Eucharistie en Afrique noire?*, in: NRT 108 (1986) 517-531; *La célébration du mariage dans les religions africaines*, in: *La celebrazione cristiana del*

matrimonio. Simboli e Testi, Reihe *Studia anselmiana* (Rom 1986) 343-359; *Vers un rite africain de la passion du Seigneur*, in: *Traditio et Progressio*, Reihe *Studia anselmiana* (Rom 1988) 359-374; *Vers une fête chrétienne des ancêtres africains*, in: *Pentecôte en Afrique* 14 (1993) 39-58. Anschrift: Institut Catholique de Yaoundé, B.P. 11628, Yaoundé, Kamerun.

Bruno Forte

Die Erfahrung Gottes in Jesus Christus

«Es begann mit einer Begegnung. Einige Menschen ... kamen in Kontakt mit Jesus von Nazaret und blieben bei ihm ... Diese überraschende und überrumpelnde Begegnung mit dem Menschen Jesus wurde der Ausgangspunkt für die Heilsauffassung des Neuen Testaments. Das bedeutet direkt, daß «Gnade» in Begriffen der Begegnung und Erfahrung ausgedrückt werden muß, nie isoliert vom konkreten, befreienden Begegnungsgeschehen¹.» Diese menschliche Erfahrung der göttlichen Selbstmitteilung in der Begegnung mit dem lebendigen Herrn, die der Heilige Geist am Anfang des Christentums ermöglicht hat und zu jeder Zeit - wenn auch auf unterschiedliche Weise - möglich macht, beinhaltet für den christlichen Glauben das Heil des Menschen: *die Erfahrung Gottes in Jesus Christus*. Diese Begegnung kommt nicht zustande durch eine innere Öffnung der menschlichen Person, die sich den eigenen Möglichkeiten des Menschen verdankt; sie ist auch nicht das Ergebnis einer transzendenten göttlichen Handlung, die die Freiheit des Menschen und das Mitwirken des Geschöpfes ausschaltet oder umgeht.

Die Begegnung ist Vollzug eines Bundes, in dem Gott sich für den Menschen und - wenn auch auf nicht vergleichbare Weise - der Mensch sich für den lebendigen Gott entscheidet. Die christliche Erfahrung des Heils besteht aus diesen beiden untrennbaren Komponenten: Auf der einen Seite ist sie authentische *menschliche Erfahrung der Selbstmitteilung Gottes*; auf der anderen Seite ist sie ein *sakramentaler Vorgang*, eingebunden in die Geschichte, in der das Göttliche zu den Menschen herabsteigt, um unter ihnen Wohnung zu nehmen und sich ihnen mitzuteilen.

1. Die menschliche Erfahrung der Selbstmitteilung Gottes

Von der menschlichen Erfahrung der Selbstmitteilung Gottes zu sprechen heißt nicht, das Übernatürliche auf das Maß der «endlichen» Welt zu verkürzen; diese Redeweise will nur die Ordnung der Heils-«Ökonomie» benennen, in der der lebendige Gott sich dem Menschen so mitteilt, daß dieser einen Weg zu Gott findet und eine wirkliche Begegnung mit ihm möglich wird. Die Zuwendung Gottes erfolgt so, daß *das Unsichtbare sich im Sichtbaren offenbart*, das Unbegrenzte im Begrenzten, die Ewigkeit in der Endlichkeit und Begrenztheit der Zeit, ohne daß dadurch die Transzendenz in der Immanenz aufgeht. Die Offenbarung ist eingebunden in das Geheimnis, und was vom Göttlichen sichtbar wird, erweist sich als im Verborgenen geoffenbart.

1.1 Bedeutung des Wortes «Erfahrung»

Was heißt nun, der Mensch macht – dank des Offenbarungsereignisses – eine «Erfahrung» der Selbstmitteilung Gottes? Ein Hinweis auf die Bedeutung des Begriffs «Erfahrung» kann aus der *Etymologie* gewonnen werden. Das lateinische Wort für Erfahrung lautet «*experientia*», das aus «*ex*» und «*perior*» zusammengesetzt ist; es läßt damit einen Auszug, ein «Hervortreten aus» und «Gehen in Richtung auf» anklingen, andererseits weist es durch den Gebrauch des Verbs «*perior*» – das nur als Teil in zusammengesetzten Ausdrücken vorkommt – auf die beiden Bedeutungsfelder, die mit diesem Wort verbunden sind. Das Verb «*perior*» ist sowohl im Begriff «*peritus*» (erfahren) wie auch im Begriff «*periculum*» (Gefahr) enthalten. «*Peritus*» ist jemand, der eine unmittelbare und direkte Kenntnis von den Dingen hat; «*periculum*» weist hin auf das Risiko, die Gefahr, auf das Unvorhersehbare und Unkalkulierbare jeder wirklichen Begegnung (auch das griechische *peira* bedeutet Prüfung, Probe, Wagnis, Versuch; und das Verbum *peiro* ist gleichbedeutend mit versuchen, durchdringen, überqueren; auf die gleiche Wurzel gehen die Begriffe «*porta*» (Tür) und «*porto*» (Hafen) zurück. Erfahrung ist demnach ein Fahren in Fühlungnahme mit dem Land (das ist auch die ursprüngliche Bedeutung des deutschen Wortes «erfahren» im Sinn des Fahrens über das Land), sie ist ein Sich-dem-Unbekannten-Aussetzen, mit der damit gegebenen Unmittelbarkeit des Sehens und Wissens.

Erfahrung ist demnach konkret und unmittelbar, ihr Wissen beruht nicht auf dem «Hörensagen», sondern auf einer persönlichen Berührung und Begegnung; sie betrifft den ganzen Menschen mit seinem Gemüt und Verstand, sie schließt ein Wagnis ein und erfordert Beharrlichkeit, sie ist treibende Kraft, bewirkt Lebendigkeit und aktive Wahrnehmung dessen, was geschieht (das deutsche Wort «erleben», ein anderer Ausdruck für erfahren, bedeutet «lebendig sein gegenüber einem Ereignis»). Die Erfahrung betrifft daher nicht nur die *existentielle Ebene* der Person, insofern sie die grundlegende Lebensauffassung bestimmt oder beeinflusst, sie bestimmt

auch die Art, wie der Mensch *auf das Geschehen*, in das er eingebunden ist, *reagiert*.

1.2 Auferstanden von den Toten

Wie kommen diese Grundzüge der menschlichen Erfahrung in der Begegnung mit der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus zum Tragen? Auch hier treffen wir auf eine Unmittelbarkeit, die sich in der «Fülle der Zeit» in der *personalen Begegnung mit dem historischen Jesus, der von den Toten auferstanden ist*, ereignet und dann über die Vermittlung des Zeugnisses und des verkündigten Wortes des Lebens erfolgt (vgl. Röm 10,14f). Und auch hier ist ein Risiko gegeben. Das Wagnis besteht darin, daß der menschliche Partner in dieser Begegnung durch das Sichtbare und Hörbare aufgerufen wird, sich dem Unsichtbaren und dem Schweigen zu öffnen, um darin zu erfahren, daß der Herr lebt. Und dies erfolgt in der freien und riskanten Entscheidung der Hingabe seiner selbst an den sich offenbarenden Gott und im bedingungslosen Vertrauen auf ihn.

An den «Erscheinungsberichten» vom Auferstandenen kann abgelesen werden, was die wesentlichen Züge der menschlichen Erfahrung der Selbstmitteilung Gottes, die in der Begegnung mit dem Auferstandenen erfolgt, ausmacht. Wir stoßen auf fünf Erzähltraditionen (1Kor 15,5-8; Mk 16,9-20; Mt 28,9-10.16-20; Lk 24,13-53 und Joh 20,14-29), die nicht so miteinander harmonisiert werden können, daß aufgrund chronologischer und örtlicher Daten ein vollständiger und zusammenhängender Ablaufplan rekonstruiert werden könnte. Eine Harmonisierung dieser Art liegt völlig außerhalb der Intentionen der neutestamentlichen Schriften. Sie sind Zeugnis eines sehr wohl in der Geschichte verankerten Glaubens, aber sie sind ganz sicher nicht eine Chronik von «bruta facta». Dennoch ist es möglich, eine in den verschiedenen Erscheinungsberichten wiederkehrende Struktur zu entdecken, die von drei grundlegenden Momenten bestimmt ist: Der Auferstandene ergreift die Initiative, die Jünger erkennen in dem, der sich ihnen als Lebender zeigt, Jesus von Nazaret, und aus dieser Begegnung – geprägt durch «objektive» und «subjektive»

Momente – ergibt sich die Sendung, als Folge der «verwandelnden» Erfahrung, die ihnen zuteil wurde.

Es ist der Auferstandene, der in den Erscheinungsberichten die *Initiative* ergreift: Er selbst hat «durch viele Beweise gezeigt, daß er lebt» (Apg 1,3). Er selbst zeigt sich als Person; das Verb *óphte*, das in 1 Kor 15,3–8 und Lk 24,34 (vgl. Apg 9,17; 13,31; 26,16) gebraucht wird, kann als Passiv aufgefaßt werden – er wurde gesehen – und auch als Medium – er ließ sich sehen, erschien; im griechischen Alten Testament wird es verwendet, um eine Theophanie zu umschreiben (vgl. Gen 12,7; 17,1; 18,1; 26,2). Es ist also die Initiative des Herrn, die hervorgehoben wird: Er ist es, der sich als lebend zeigt, erscheint und das Wort ergreift. Diese sehbbare und hörbbare Erfahrung ist nicht etwas, was sich in den Adressaten begibt, sondern etwas, das auf sie zukommt, das von außen an sie herantritt; das bedeutet, es ist eine objektive, von ihnen unterschiedene, äußere Erfahrung. Die «Vision», als subjektive Erfahrung des Sehens, nimmt in den Berichten nicht den ersten Rang ein, diese Stellung kommt dem «Sich-lebendig-Zeigen» des Auferstandenen zu. Der Auferstandene wird gesehen, weil er erscheint, und nicht: Er erscheint, weil er gesehen wird. In dieser betonten Hervorhebung der Objektivität der menschlichen Erfahrung der Offenbarung stehen die Osterberichte in völliger Kontinuität mit dem alttestamentlichen Glauben: Es ist der lebendige Gott, der die Initiative ergreift, sich dem Menschen in größter Freiheit und Gnade mitzuteilen.

Der Unterschied von Erfüllung und Vorbereitung besteht darin, daß jetzt das Wort *sich im Fleisch offenbart*. Das Wort ist Mensch geworden, es ist Jesus, der gekreuzigt worden ist und sich jetzt als von den Toten auferstanden zeigt. Das «Sehen» spielt nun eine viel größere Rolle als im Alten Bund, denn «das Wort ist Fleisch geworden ...», und wir haben seine Herrlichkeit gesehen» (Joh 1,14). Dennoch liegt der Ton auf dem «Wort», denn die Erscheinung des Auferstandenen findet jeweils ihren Höhepunkt in einem Wort der Berufung, des Gedenkens oder der Sendung. Vor allem aber sind die Wörter «sehen» und «hören» vereint im Zeichen der Initiative des-

sen, der erscheint und das Wort ergreift. Hierin liegt die Kontinuität mit der alttestamentlichen Offenbarung, und zugleich liegt hierin die skandalöse Neuheit, die besagt, daß Gott in Jesus Christus, dem ewigen Wort, das in die Geschichte eingetreten ist, gegenwärtig ist.

1.3 Das Erkennen

Auf die Initiative des Auferstandenen folgt *das Erkennen* von seiten der Adressaten. Es ist ein Vorgang der Erwidmung und der Antwort, dem Staunen und Zweifel vorangehen, die dank eines Wortes oder einer Geste des Herrn überwunden werden (vgl. Lk 24,30f.35.37.39–42; Joh 20,14.16.20; 21,4.6f; vgl. Mt 28,7), und der in das freudige Bekenntnis mündet: Es ist der Herr! (Joh 21,7). Diese Abfolge läßt die Ungezwungenheit und Freiheit der Zustimmung, die zu geben die Jünger gerufen sind, deutlich werden: Der erscheint, übt nicht Gewalt aus, sondern er weckt im großmütigen Gewähren den Glauben und die Liebe. Die Schwierigkeit für die «Übereignung» von seiten der Adressaten besteht in der überraschenden «Neuheit» der Gestalt, in der der Auferstandene sich präsentiert: Er ist der Lebende, der die Fülle des Lebens in sich trägt und nicht gebunden ist von den Ketten der Endlichkeit (vgl. Joh 20,19 und Lk 24,31). Diese Neuheit zerbricht nicht die Kontinuität mit dem Vergangenen, vielmehr findet dies auf dem Höhepunkt des Vorgangs des Erkennens seine Erfüllung: «Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn» (Lk 24,31). Die Antwort der Adressaten findet Ausdruck nicht nur in ihrem Bekenntnis des Glaubens (vgl. etwa Joh 20,28: Mein Herr und mein Gott!), sondern auch in der Entschiedenheit, mit der sie sich durch das Wort, das sie zusammengeführt hat, gesendet wissen. So heißt es von den Emmaus-Jüngern, nachdem sie ihn beim Brotbrechen erkannt hatten: «Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück ..., und sie erzählten, was sie unterwegs erlebt hatten» (Lk 24,33.35).

Auch hier zeigt sich deutlich die Kontinuität mit der alttestamentlichen Erfahrung der Offenbarung: Der Prophet, berührt und erfüllt vom Wort, wird mit seinem gan-

zen Leben dessen Verkündiger. Auch hier besteht die Neuheit der Erfüllung ganz im Bezug auf die Person Christi: Das *Erkennen ist das Ihn-Bekennen*, ausgedrückt in der freudigen Gewißheit: Es ist der Herr! (Joh 21,7). Die menschliche Erfahrung der göttlichen Selbstmitteilung ist jetzt zur Gänze in der Begegnung mit Jesus, dem Herrn, realisiert; auf seine Person sind das Staunen der Anbetung und die Zustimmung des Glaubens gerichtet; er ist der Inhalt der Verkündigung und das Fundament der Hoffnung, die das Leben verwandelt.

1.4 Die Sendung

In der Begegnung mit dem Auferstandenen, den sie erkennen und der zu ihnen spricht, beginnt für die Jünger ein neues Leben, ihre Sendung. Die am Karfreitag ängstlich geflohen sind, werden zu den mutigen Zeugen von Ostern. Die Begegnung hat sie verwandelt. Das «objektive» Widerfahrnis der Initiative des Herrn, «subjektiv» erfahren im Wachsen des Glaubens und der Liebe, hat ihr ganzes Leben geändert; sie wurden zu Verkündigern dessen, den sie erfahren hatten (vgl. Mt 28,18-20; Lk 24,48; vgl. Joh 20,19ff). Sie können jetzt bekräftigen: «Gott hat ihn von den Toten erweckt; dafür sind wir Zeugen» (Apg 3,15; vgl. Apg 2,32; 5,31f u. 10,40f). In diese Schar der Zeugen reiht sich auch Paulus ein: «Vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf» (1Kor 15,3-5).

Das menschengewordene Wort, das sich in der Ostererfahrung der Erscheinungen als lebendig offenbart, erweist hier seine ganze Wirkmächtigkeit: Es verwandelt das Leben derer, denen es sich mitteilt, es *verändert und erneuert die Geschichte*, es weckt unvorstellbare Kräfte, und es bewirkt Begeisterung und Hingabe der Zeugen. Auch hier zeigt sich wieder deutlich die Kontinuität mit der alttestamentlichen Erfahrung der Offenbarung, in der das Wort wirkt, was es sagt, und die Welt und das Leben geschaffen und neu geschaffen werden.

Und auch hier zeigt sich die Neuheit der Erfüllung: Es ist Christus, das Fleisch gewordene Wort, die Wirkmacht des Evangeliums, die Kraft, die im Zeugen wirkt, der bestärkt wird durch den Heiligen Geist. Und in Christus ist der Zugang zum Geheimnis des Vaters eröffnet, der jetzt das Herz und die Geschichte erneuert: «Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen» (Joh 14,23). Die Sendung ist nichts anderes als die Verbreitung dessen in der ganzen Welt, was die Zeugen erfahren haben: Christus und die Macht seiner Auferstehung (vgl. Phil 3,10).

1.5 Die Einzigartigkeit Jesu Christi

Die Gegenüberstellung alttestamentlicher Offenbarungserfahrung und der «Fülle der Zeit», die durch die Osterereignisse konstituiert wird, zeigt die wesentliche Kontinuität und Einheit der Erfahrung Gottes in der jüdisch-christlichen Tradition. Die Initiative des Herrn und die Antwort des Menschen, das Kommen und der Ausgriff, bilden die beiden Koordinaten – unvergleichlich, insofern die Gnade beides umfaßt –, in die sich das Neue einzeichnet, das in der Offenbarung vermittelt wird und in der Geschichte wirksam ist. Die Neuheit der Erfüllung besteht in der Tatsache, daß dies alles sich jetzt auf einzigartige und definitive Weise in Jesus Christus ereignet. Die «Einzigartigkeit» des Gekreuzigten-Auferstandenen ist der eigentliche Grund für die Absolutheit des Christentums, es ist darin die Erfüllung, die jede Vorbereitung und Erwartung übersteigt.

Diese «Einzigartigkeit» bedeutet, daß allein in Ihm das Kommen Gottes seine Vollendung erfährt, weil Er die personale Selbstmitteilung Gottes ist, der Sohn, der den Vater im Heiligen Geist offenbart; und sie bedeutet auch, daß in Ihm das Kommen Gottes das Sehnen der menschlichen Natur aufgenommen und sich so zu eigen gemacht hat, daß nichts von dem, was zum Menschen gehört, der Liebe Gottes fremd wäre oder von ihr nicht umfaßt würde. Jesus, der Christus, ist in seiner Person das Ineinander des göttlichen Kommens und des menschlichen Aufbruchs, er ist das kon-

krete und personale Universale, in dem die göttliche Wahrheit Gestalt annimmt und die Einheit von «Jetzt» und «Noch-nicht» grundlegt, auf der alle Geschichte der begrenzten, endlichen Freiheit und der Hoffnung sich ereignet.

2. Die Erfahrung Gottes im sakramentalen Ereignis

2.1 Christus - das eigentliche Sakrament

Nach der christlichen Tradition ist der Ort, an dem die Selbst-Mitteilung Gottes sich der menschlichen Erfahrung in der Zeit mitteilt, das *sakramentale Ereignis*, in dem das göttliche Kommen dem menschlichen Sehnen entgegenkommt und sich dem Sehen und Hören, dem Berühren und Schmecken des Menschen erfahrbar macht. Das «sakramentale Mysterium» ist die Vergegenwärtigung des Heil schaffenden Handelns des transzendenten Gottes; sie erfolgt über die Vermittlung von Worten und Gesten dieser Welt, die vom Geist als Mittler der göttlichen Selbstmitteilung bestimmt werden. In ihnen scheint die göttliche Herrlichkeit auf, die sich in den Ereignissen der Geschichte zugleich verbirgt und offenbart.

In diesem Licht betrachtet, ist *Christus das Sakrament Gottes schlechtbin*, das Wort, das Fleisch geworden ist, das Wort, das ausgegangen ist vom Schweigen, um seine Zelte unter uns aufzuschlagen: das sichtbare Wort - «Es ist der Wille meines Vaters, daß alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben» (Joh 6,40); das hörbare Wort - «Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben» (Joh 5,24); das berührbare Wort - «Leg deinen Finger hierher und sich meine Hände; nimm deine Hand und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!» (Joh 20,27); das eßbare Wort - «Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben» (Joh 6,54); Jesus ist die höchste Selbstmitteilung Gottes, der ewige Sohn, der einer von uns geworden ist, Immanuel, Gott mit uns.

2.2 Die Kirche

Von Zeuge zu Zeuge, in der Kraft des Geistes, teilt sich die direkte Berührung mit dem lebendigen Christus *durch die Zeit hin* mit, so daß der Glaube an Ihn nicht auf dem Hörensagen gründet, sondern auf einer Erfahrung, die den Menschen jeder Zeit im Wort und im Geist zuteil wird. Hier ist der Grund gelegt für die maßgebliche Rolle, die der Kirche in der Weitergabe des Glaubens zukommt, da sie der konkrete Ort ist, wo Er erfahren werden kann. Auf diese Weise gewinnt das Sinnliche, das für die menschliche Erfahrung so wichtig ist, seine eigentliche Bedeutung in der je gegenwärtigen Begegnung mit der Offenbarung: «Die Sinne sind das Entäußerte der Seele. Und Christus ist das Entäußerte Gottes.»² Deshalb sind die Sinne und Christus dazu geschaffen, einander zu begegnen, und diese Begegnung ereignet sich in der Kirche: «Christus ist aber nicht als ein nackter Umriß von den übrigen Weltrissen verschieden, er erscheint dem einzelnen im Gesamtbild der Kirche, der jeweils lebendigen und geschichtlich lebendig gewesenen Glaubensgemeinschaft. Die Kirche ist der engere Strahlungsraum seiner Gestalt, nicht nur angestrahlt von ihm, wie die Weltbilder, sondern, von ihm durchstrahlt, ihn aktiv ausstrahlend.»³

In der Teilhabe an Christus, dem eigentlichen Sakrament, ist die Kirche in der Zeit das Sakrament des Heils, die *konkrete*, geschichtlich bestimmte *Gestalt* der Teilhabe der Menschen am göttlichen Leben; sie ist «Leib Christi», «Tempel des Heiligen Geistes», «Abbild der Trinität». In diesem Sinn ist die Kirche die lebendige historische Vermittlung der Offenbarung, die unter den Menschen das Wort und das Schweigen Gottes in der Kraft des Geistes gegenwärtig setzt. Sie ist selbst das Geheimnis der Begegnung in gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Gestalt, sie ist das vom Wort geschaffene Volk, berufen zur Anbetung des Geheimnisses und dazu, die zerstreuten Söhne Gottes in der Kraft des Tröstlers zum Ursprung zurückzuführen.

In der Kirche ist das göttliche Geschenk in die vom Herrn gewollte Heilsökonomie des Wortes und der Gesten eingebunden; in ihr entfaltet sich *unter der Führung des Geistes* das

Begreifen der geoffenbarten Wahrheit, und in ihr gewinnt auf unüberbietbare Weise die Auslegung der Botschaft und ihre lebensschaffende Mitteilung an das Herz des Menschen Raum: die Erfahrung Gottes in Jesus Christus.

2.3 Die Sakramente

Das Sakrament, das die Kirche ist, findet in den einzelnen besonderen Sakramenten seine Erfüllung und die Quelle ihrer eigenen Existenz: Die Sakramente sind *Ereignisse der göttlichen Selbst-Mitteilung*, die der Ordnung des Lebens und des Heils entsprechend bei der Geburt, zur Zeit des Wachstums, als Heilung und Bezeugung des erlösten Lebens in ihrem personalen und kirchlichen Aspekt angeboten werden. In ihnen wird durch das Wirken des Heiligen Geistes, der allem sakramentalen Geschehen innewohnt und es zugleich transzendiert, die Offenbarung des Geheimnisses Ereignis. Das Wort setzt sich entsprechend der Heilsordnung der Inkarnation gegenwärtig, es macht sich berührbar, und das Geheimnis, das sich als erster und verborgener Ursprung offenbart, bietet sich zugleich als Ziel und als ewige Heimat dar.

Das Sakrament schließt in diesem Sinn die Heilsökonomie des Wortes ein: *Wort* und *sakramentales Ereignis* sind nicht voneinander getrennt, sie sind eingebunden in das über die Zeiten hin sich erstreckende und erfolgende Geschenk der göttlichen Selbstmitteilung, die sich in der Offenbarung vollendet. Das Wort erklingt als «hörbares Sakrament», und das Sakrament bietet sich an als «sichtbares Wort»; in beidem finden wir in unüberbietbarer Weise das Offenbarungseignis, das das Wort Gottes ist. Wir können wahrhaft sagen: «*accedit verbum et fit sacramentum*»: das Sakrament ist das Sich-Ereignen des Wortes in seiner vollen Vollendung!

3. Wort, Schweigen und Begegnung

Im sakramentalen Akt ist also die ganze Heilsökonomie der Offenbarung gegenwärtig und zugänglich: Wort, Schweigen und Begegnung sammeln sich in der nüchternen Konkretheit des Zeichens, um sich in ihm mitzuteilen, ohne sich darin zu erschöpfen. In der Gnade der sakramentalen Begegnung, die das Werk des Heiligen Geistes ist, ertönt das Wort, das aus dem Schweigen hervorgeht, und dieses Wort erreicht das Herz des Menschen, um ihm das ewige Leben mitzuteilen; in dieser Gnade hört die Schöpfung über das Wort das Schweigen des Geheimnisses, und sie lernt, mit ihrem ganzen Sein seine Herrlichkeit zu rühmen. Vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist kommt die Gabe der Offenbarung, damit durch den Sohn im Geist alles zurückkehrt zum Vater und Gott über alles und in allem herrscht (vgl. 1 Kor 15,28).

Ausgehend vom Schweigen, teilt das göttliche Leben in der Vereinigung der Begegnung über das Wort sich selbst in den sakramentalen Ereignissen mit, damit in der personalen und ekklesialen Erfahrung der Begegnung im Hören und Befolgen des Wortes die Herrlichkeit des Ursprungs in jedem Herzen gepriesen wird und das ganze Universum den Weg einschlägt, der zum schweigenden Geheimnis der ewigen Heimat führt. Wie das Zusammenspiel von Wort, Schweigen und Begegnung sich in anderen menschlichen Erfahrungen des Göttlichen zeigt, ist eine Frage, die in einem ernsthaften Dialog der Religionen untersucht werden muß. Die Erörterung der Wesenszüge der Erfahrung Gottes in Jesus Christus, wie wir sie hier vorgenommen haben, ist die von der Treue zur eigenen Identität geforderte Voraussetzung, unter der allein ein solcher Dialog für den Christen sinnvoll und ertragreich sein kann.

BRUNO FORTE

¹ E. Schillebeeckx, Christus und die Christen. Geschichte einer neuen Lebenspraxis (Freiburg 1977) 13.

² H.U. von Balthasar, Herrlichkeit Bd. 1. Die Schau der Gestalt (Einsiedeln 1961) 393.

³ AaO. 406.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Karl Pichler

geb. 1949 in Neapel, wurde 1973 zum Priester geweiht. Er ist Professor für Dogmatik an der Päpstlichen Theologischen Fakultät der Universität Italia Meridionale. Er hat 1974 in Theologie und 1977 in Philosophie promoviert und verbrachte mehrere Semester zu Forschungsar-

beiten in Tübingen und Paris. Er ist Konsultor des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen. Die meisten seiner Bücher sind in mehrere Sprachen übersetzt. Auf Deutsch sind u. a. folgende Werke erschienen: Jesus von Nazaret: Geschichte Gottes - Gott der

Geschichte (Mainz 1984); Trinität als Geschichte (Mainz 1989). Anschrift: Pontificia Facoltà Teologica dell' Italia Meridionale, Viale Colle Aminei, 2, I-80131 Napoli, Italien.

Frans Maas

Meister Eckhart: Aufschub von Einheit als Raum zum Leben

Eckharts Mystik ist durchdrungen von der neuplatonischen Faszination durch Einheit. Dadurch scheint es etwas weniger naheliegend, eine heutige Thematik wie die «vielen Gesichter des Göttlichen» bei diesem spätmittelalterlichen Mystiker zu untersuchen. Hier trägt der Schein. Ich werde zeigen, daß für Eckhart diese Einheit fortwährend hinausgeschoben wird. Dadurch entsteht Raum für Unterschiedlichkeit religiösen Lebens und für die vielen Gesichter Gottes. Im *Aufschieben von Einheit* erhält die Verschiedenheit Dynamik und Perspektive.

Zunächst will ich kurz Eckharts Denkform skizzieren und dabei drei Momente seines mystischen Rhythmus' unterscheiden: Abgeschlossenheit, Gottesgeburt und Durchbruch in die Gottheit. Sodann will ich in jedem dieser drei Momente den Aufschub der Einheit aufzeigen.

I. Ein trinitarischer Rhythmus von Mystik

Um Eckharts theologischem Gedankengang folgen zu können, muß man von der neupla-

tonischen Intuition einer ursprünglichen und letztlich Einheit aller Dinge ausgehen. Die Vielheit ist nur abgeleitet. Diese Einheit ist Leben, ein anderes Leben gibt es nicht. Dieses Leben ist Gott. Ruhend in sich selbst, ist es zugleich absolute Überfülle. Es quillt aus in einer hinaustreibenden Bewegung, die zugleich drinnen bleibt - so lautet eines seiner häufig vorkommenden Paradoxe. In trinitarischer Interpretation: Der Vater gebiert den Sohn als sich selber gleich. Genauso wesentlich wie die gebärende hinaustreibende ist die «zurückgebärende» hineingehende Bewegung der Liebe: Der Sohn wird immerfort vereinigt mit dem Vater, und das ist der Geist. Dieser Strom trinitarischen Lebens stellt die Überfülle des Einen Verborgenen dar.

Typisch für Eckhart ist nun folgendes. In diesem trinitarischen Strom ist im Prinzip (das heißt als Urbild aller Dinge) die ganze *Schöpfung schon gegeben*: Im Sohn liegt die ganze ausgehende Möglichkeit der Schöpfung beschlossen. Diese Identität der Urbilder der Geschöpfe mit dem einen Bild - dem Sohn - nennt Eckhart die erste Hervorbringung. Das trinitarische Leben wird «alsdann» (die Anführungszeichen weisen auf die nichttemporale Bedeutung hin) wirksam als Gott-Schöpfer. In einem zweiten Schöpfungsmoment wird die ausgehende Bewegung weiter ausgeführt. Das ist die Schöpfung im gebräuchlichen Sinn, und hier kommt die dreifache Kausalität zur Sprache¹.

Der Vater bringt die Schöpfung hervor in Zeit und Raum, als etwas anderes, als Er selbst ist. Das ist die Zersplitterung in die Vielheit, was Eckhart meistens Geschöpflichkeit nennt. Es ist Abfall von dem Einen, Partikularität,